Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 31

Artikel: Caesar und Abu Kair

Autor: Karinthy, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833798

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CAESAR UND ABU KAIR

ZWEI SCHACHLEGENDEN VON FR. KARINTHY

In jener Zeit erfand ein wandernder Fakir as Schachspiel, und die wunderbare Kunst das Schachspiel, und die wunderbare Kunst brachte ganz Indien in Aufregung. Vom Herr-scher angefangen bis zu dem Bettler am Straßen-rand spielte jeder Schach, der Kampf der zwei-unddreißig Figuren und die tausenderlei Mög-lichkeiten dieses Kampfes feuerten die Geister an und hielten sie in Aufregung. Die Schach-sachverständigen und Schachgelehrten analy-sierien binnen einigen Jahren zehnerlei Eröffnungen, und es fanden sich schon Meister, wel-che auf einmal zehn Partien führten, und auch ohne Ansicht des Brettes spielten.

onne Ansicht des Brettes spieiten.

Doch Abu Kair, der Weltmatador, der sein ganzes Leben der Lösung des Geheimnisses des Schachspiels widmete, wußte mehr als jeder andere und schlug jeden. Die Grundregeln waren ihm schon in seinem vierten Lebensjahre bekannt und mit zehn Jahren besiegte er den greisen Hassan, der bis dahin im Rufe des besten Schachspielers stand. Abu Kair saß den ganzen Tag über dem Schachbrett, analysierte rianten und bereitete sich auf alle möglichen Ge-genzüge vor. Mit fünfundzwanzig Jahren war genzuge vor. Mit funtundzwanzig Jahren war er unbesiegbarer Meister, kannte nicht Weib, Karten, Vergnügen, sein Alles war das Schach. Mit bleichem Gesicht und brennenden Augen saß er vor dem Brett: die Schachliteratur hat ihm vier Fachbücher und neunhundertdreißig Aufgaben zu verdanken.

Mit sechsunddreißig Jahren starb er, unter Mit sechsunddreißig Jahren starb er, unter wunderbaren und traurigen, für sein Leben jedoch charakteristischen Umständen. In Bagdad fand gerade ein riesiger Weltwettkampf statt, und Abu Kair spielte vier Tage hindurch, Tag und Nacht, Schach, fünfzig Partien auf einmal führend. Am Abend des vierten Tages erhob er sich, legte einen Eisumschlag auf seine Stirne und ging aus dem Zimmer hinaus, um frische Luft zu schöpfen.

Es war ein lauer Juniabend und Abu Kair näherte sich dem Flusse. Der Wind bewegte das nancrie sich dem riusse. Der wind dewegte das Lanb der Bäume, doch Abu Kair fühlte den Wind nicht. Seine Augen brannten in einem sonderbaren Fieber, er schloß die Augenlider zur Hälfte, sah mit kleinen Blicken um sich und zwei Finger seiner rechten Hand griffen zitternd und behutsam vorwärts in die Luft. Seine Lip-

pen hurmeiten etwes.
Unten am Ufer des Flusses saß ein junger
Bauernknabe und nicht weit von ihm lag ein
schönes Mädchen, das aus Grashalmen einen
Kranz wand. Der Knabe blinzette häufig nach
rückwärts, plötzlich erhob er sich jedoch und ging langsam auf das Mädchen zu. In seinen Augen funkelte ein schelmisches Licht und schon öffnete er den Mund, um zu sprechen. Da packte ihn eine dürre Hand und riß ihn zurück. Erschrocken blickte er auf und sein Blick stieß auf die brennenden Augen Abu Kairs.

«Zuriick.» flüsterte Abu Kair heftig, «bist du verrückt geworden? Der Bauer kann nicht rückwärts ziehen!»

Der Knabe stammelte etwas

«Bleib', wo du warst,» flüsterte Abu Kair weiter, da ist der beste Platz für dich. Vor dir der raschfließende Fluß, der kann dich nicht schlagen, denn er darf nur gerade in einer Rich-tung ziehen. Hinter dir steht die Königin, die kann auch nicht schlagen, du dagegen kannst sie, wenn sie in die letzte Reihe am Ufer hinauf-komnt, für den Fall, daß ich dich decke, augreifen. Bleib' nur auf deinem Platz, ich mache aus dir eine Königin.»

Der Knabe muckste nicht, denn er glaubte, er habe es mit einem Zauberer zu tun. Die Schach-regeln waren ihm unbekannt und er wußte nicht, daß aus den Bauern, den man auf die letzte Linie des Schachbrettes hinaufführt, eine Königin wird.

Abu Kair stand mit brennenden Augen und zitternden Händen neben ihm und blickte wild um sich.

«Aha», sagte er und lachte heiser. hinüber, jenseits des Ufers, siehst du nicht?

Weil du ein Anfänger bist, sagte Abu Kair mit Wohlwollen. «Aber mich werden sie nicht irreführen. Sie glauben, ich sehe nicht, daß dort drüben, hinter dem Busch eine Figur steht.»

Da sah der Knabe besser hin und ein ent-etzter Schrei entrang sich seiner Kehle. Jenseits des Ufers, hinter einem Gebüsch, duckte sich ein riesiger Tiger, zum Sprunge bereit. Das Mädchen war erschrocken vor Abu Kair entflohen, nun wollte auch der Knabe entfliehen.

«Du bleibst hier, du bleibst hier,» flüsterte Abu Kair und hielt ihn am Halse fest, «wovor fürchtest du dich? Es ist wahr, die Figur ist ein Springer oder ein Tiger, einerlei ... Es ist

wahr, er könnte dich vom Brette schlagen, doch du kannst beruhigt sein, er schägt dich nicht, er sieht doch, daß ich, der König, dich decke. Wenn er dich schlägt, schlage ich ihn. Er wird doch nicht für einen Bauern eine Figur geben? Die schlechteste Kombination... das tut er mir, dem starken Spieler gegenüber, nicht. Und wenn er es tut... höchstens opfere ich dich, dann gewinne ich erst recht die Partie. Die Hauptsache

winne ien erst recht die Frigur.»
Diet die Partie, nicht die Frigur.»
Doch der Knabe hatte schon genug, dankte untertänigst, er wünschte, nicht für die ganze Partie geopfert zu werden. Er versetzte Abu

Cäsar führte his zu seinem achtzehnten Lebensjahre ein fröhliches und sorgloses Leben, man konnte ihn öfter bei den Gastmählern vornehmer Patrizier als im Kollegium sehen. E interessierte sich nicht sehr für griechische Ph losophie. Doch er konnte gut trinken und stand n Rufe eines ausgezeichneten Gesellschafters. In den Kreisen, in denen er als zukünftiger

Staatsmann in Betracht gezogen werden konnte, wurde er nicht sehr ernst genommen. Es ist sicher, daß ihn die vornehme Familie, der er entstammte, und die ausgezeichneten Verbindun-

ner gesellschaftlichen Stellung entsprechenden Weise auf. Er gab es ihm zwar zu verstehen, daß er ihn als seinen Gefangenen betrachte, den er, wenn er es für gut fände, auch töten lassen könne, doch achte er in ihm den Herrn und sicherte ihm auf dem Verdeck freie Bewegung. Im Geheimen freute sich Ben Jussuf, daß ein

intelligenter Mensch auf sein Schiff geraten Er war ein leidenschaftlicher Schachspie ler und rechnete damit, in Cäsar einen Partner er und rechnete aamt, in Casar einen Fariner gefunden zu haben, der ihm ebenbürtig war. Eines Abends begann er vom Schachspiel zu sprechen, er erörterte mit großem Entzücken, welch unsterbliche Verdienste sich Indien mit der Erfindung und Pflege dieses Spiels erworben habe. Doch Cäsar, dem das Schachspiel höchstens flüchtig, durch Zusehen zweier Spiele bekannt war, lächelte, ja grinste höhnisch und hochmütig. Auf die Frage Ben Jussufs, warum er das tue, erklärte er, er halte das ganze Spiel für eine Dummheit, und einen jeden, der sich damit befasse, für dumm. Uebrigens habe er zwar bis nun kaum Schach gespielt, doch glaube er nicht, daß es in Indien oder sonst wo jemanden gäbe, der ihn besiegen oder ihm auch nur

eine unentschiedene Partie abzwingen könne. Ben Jussuf wollte schon über diese freche und prahlerische Rede in unmäßigen Zorn geraten, sich auf Cäsar werfen, doch dann bemei-sterte er sich und forderte Cäsar scheinbar ruhig zu einer Partie Schach auf, mit der Bedingung: wenn Cäsar die Partie gewinne, gebe er ihm seine Freiheit zurück, doch, wenn er sie er inm seiner Freiheit Zurück, doch, weint et sie verliere, lasse er ihn auf dem obersten Querholz des größten Mastes aufhängen. Cäsar nahm die Bedingung mit einem leichten, nachlässigen Lächeln, mit einem Kopfnicken an und setzte sich neben das Schachbrett hin, zum Zeichen seiner Bereitwilligkeit, den Wettstreit sofort

Ben Jussuf, der sein Schwert neben sich auf den Tisch legte, sah schon bei den ersten Zügen, was er ohnedies gleich geahnt hatte, daß er es mit einem ganz ungeübten Spieler, einem An-fänger zu tun habe, der oft sogar die elementar-sten Voraussetzungen verwechselte, so daß er ihn manchmal auf die richtigen Züge aufmerk-sam machen mußte. Doch Cäsar spielte ruhig und überlegen weiter, kümmerte sich nicht im geringsten darum, daß er eine Figur nach der anderen verlor, nur darauf bedacht, seinen König in geschützte und gute Deckung zu brin-

Jussuf dagegen spielte mit großer Aufmerk samkeit und hartnäckiger Energie, nur darauf bedacht, seinen Gegner in die Enge zu treiben, ihm nirgends zur Verteidigung oder gar zu einem Gegenangriff Gelegenheit zu geben. Nachdem er ihm mit List einige Figuren geraubt dem er ihm mit List einige Figuren geraubt hatte, ließ er sich in schlaue, verwickelte und umsichtige Kombinationen ein, deren Ziel die Umzingelung des feindlichen Königs war. Eine halbe Stunde später erzielte die Kom-bination einen Erfolg, der Ring um Cäsars Kö-

nig wurde immer enger, ein Schach folgte dem andern und plötzlich erhob sich Jussuf, zog noch einmal und sagte: «Schachmatt. Du hast Partie verloren.»

Cäsar, der pfeifend seinen bedrängten König

hin und her zog, sah ruhig auf ihn hinab.

«Warum?» fragte er und zog die Achseln.

«Warum?» erwiderte Ben Jussuf verbli «Warum?» erwiderte Ben Jussut verbuntt. «Also schau das Schachbrett an. Dein König kann nirgends hinziehen, wenn er her zieht, wird er vom Pferd geschlagen, wenn er her zieht, wird er vom Läufer geschlagen; dahin kann er nicht gehen, denn da steht dein eigener Läufer und er hat auf dem Schachbrett keinen anderen Platz.»

«Auf dem Schachbrett hat er keinen Platz,» sagte Cäsar ruhig, «doch da, außerhalb des Schachbrettes hat er Platz.» Damit hob er ruhig seinen König auf, hob ihn vom Schachbrett hinunter und stellte ihn neben sich auf dem Rande des Tisches hin. «Fahr fort, Ben Jus-

«Du Unglückseliger,» schrie Ben Jussuf außer sich, «aber so kann der König nicht zie-

«Du siehst, er kann.» «Aber nicht nach den Schachregeln,» schrie Ben Jussuf außer sich.

Ben Jussuf außer sich.

«Doch von nun an werden das die Schachregeln sein, ich werde es anordnen,» schrie jetzt
Cäsar, sprang auf, ergriff das Schwert auf dem
Tisch und schlug Ben Jussuf den Kopf ab.

Die erschrockene Mannschaft unterwarf sich

Cäsar, der als neuer Kapitän das Schiff ans Land setzte und die Ladung an normannische Kaufleute verkaufte.



ANNA FOUGEZ eine der bekanntesten italienischen Sängerinnen

Kair einen Stoß in die Beine, riß sich aus seiner Hand los und lief geradeaus davon wie ein Hase.

«Verfluchter Esel,» schrie ihm Abu Kair nach, «wovor fürchtest du dich denn? Du bist in falscher Richtung gelaufen, der Turm schlägt dich, ohne sich viel anzustrengen. Gib acht, der Turm kann besser laufen als du.»

Allein der Knabe fürchtete sich nicht vor dem Turm. Abu Kair aber wurde im nächsten Augenblick vom Tiger überfallen.

«Haha,» sagte höhnisch Abu Kair, als er, zwei Schritte entfernt, die brennenden Augen in seine Augen funkeln sah, «ein naiver Zug! Schach! Mir Schach! Ein kindlicher Zug! Schwaches Spiel!»

Er machte mit der Hand eine Bewegung und trat ruhig und wohlbedacht einen Schritt zur

«Nun, was tust du jetzt,» sagte er, sich die Hände reibend, höhnisch und triumphierend zum Tiger. «Wo gibst du jetzt noch Schach? Gibt es nicht, ist nicht möglich, der Turm schlägt dich. Natürlich, du hast den Turm hinter dei-nem Rücken nicht bemerkt. Siehst du, mein Freund, man muß spielen können. Jetzt kannst du die Partie aufgeben. Es ist mit dir zu Ende.»

Der Tiger jedoch machte einen Sprung, packte Abu Kair und biß ihm die Kehle durch.

gen seiner Familie zur politischen Laufbahn prädestinierten, doch wurde Cäsar nie mit einer Wachstafel in der Hand auf dem Forum gesehen, um die Worte der großen Redner aufzuzeichnen, an denen sich jeder begeistern und der strebsame junge Mann die ewig gültigen Regeln in der Rhetorik aneignen kann. Dagegen wußte er über die einzelnen Leute und ihr Privatleben intime und charakteristische Einzelheiten, man auf dem Forum nicht preizugeben pflegt. Er wußte von jedem Redner, wer seine Geliebte war, und wenn auf irgend jemanden die Rede kam, machte eine höhnische und unerwartete Bemerkung Cäsars einen verstummen. Man fürchtete und haßte ihn.

Im Alter von achtzehn Jahren in den Besitz iner hübschen Geldsumme gelangt, machte er eine längere Lustreise nach Indien. Auf dem Rückwege schiffte er sich ein, um durch Grie-chenland nach seiner Heimat zurückzufahren. Bei dieser Gelegenheit wurde das Schiff von Seeräubern gefangen genommen, die Mannschaft ins Meer geworfen und Cäsar als Gefangener vor den Kapitän Ben Jussuf auf das Verdeck des Kaperschiffes gebracht.

Als der Kapitän, der in Bagdad eine vornehme Erziehung genossen hatte, sah, mit wem er es zu tun habe, nahm er Cäsar in einer sei-